

Predigt zum 3. Ostersonntag im Lesejahr C
„Halt in Gott“

Lesung: Offb 5,11-14
Evangelium: Joh 21,1-14

Der Ruf des Auferstandenen in einer grauen, kalten Morgendämmerung
am Ufer des Sees von Genezareth vor 2000 Jahren - weit weg.
Holen wir diesen Ruf in drei Beispielen in unsere Gegenwart:

Ein Schüler hat sich so recht und schlecht
bis in die Oberstufe des Gymnasiums hochgekämpft.
Viele Nerven hat das gekostet,
seinen Eltern noch mehr als ihm selber.
Jetzt schleppt er sich halt so dahin, Hauptsache: Nicht durchfallen.

Da lernt er ein Mädchen kennen, sie verlieben sich
und die beiden fangen an, Zukunftspläne zu schmieden.
Dabei wird dem jungen Mann klar,
dass diese Zukunft ja auch von ihm abhängt,
von dem, was er seiner Familie bieten kann,
was er als Verdienst eines Tages heimbringen wird.

Und dann fängt er auf einmal an, zu lernen,
er strengt sich an, gute Noten zu bekommen,
um einen qualifizierten Beruf zu erreichen
und den Menschen, die er liebt, so viel wie möglich geben zu können.

Ein Journalist reist in ein fernes Land mit dem Auftrag,
eine Reportage zu schreiben.
Die Not der Menschen dort schockiert ihn und er sieht,
wie mit ein paar einfachen Mitteln
schon viel von der Not gemildert werden könnte.
Er probiert es ein wenig, und bekommt mehr an Dankbarkeit zurück,
als er bisher je in seinem Leben verspüren durfte.
Das macht ihm Mut, noch weiter zu machen,
bis er seine gewohnte Existenz aufgibt,
sich ganz der großen Aufgabe widmet
und sein neues Dasein zufrieden als sinnvoll und erfüllt erlebt.

Ein junges Paar hat sich eine Existenz aufgebaut,
sich im Beruf etabliert und einen stabilen Freundeskreis gefunden.
Da bekommen sie ein Kind.
Mit diesem kleinen Menschen, den sie nun in den Arm nehmen dürfen,
ist auch ein ganz neuer Sinn in ihr Leben gelegt worden.
Dieser kleine Mensch kann selber noch gar nichts.
Und doch verändert er das Leben seiner Eltern von Grund auf.

In all den drei Beispielen geht es um Menschen,
die durch ihr alltägliches Leben schreiten,
ein Leben, das für sie genau so normal ist wie der Alltag,
in den auch wir morgen früh wieder gehen werden,
manchmal mit einem Anlass, auf den man sich freut,
aber meistens plätschert er so dahin,
bisweilen sogar recht zäh und trist und grau.

Und dann passiert manchmal etwas, wie bei den Beispielen vom Anfang,

das diesem normalen Leben plötzlich einen ganz neuen Sinn gibt.
Etwas, das von außen kommt
und die alltägliche Existenz mit einem ganz neuen Licht anstrahlt.

Das ist eine der Botschaften unseres Evangeliums:

Die Jünger,
zurückgekehrt in ihren grauen, nassen, kalten Fischer-Alltag,
deprimiert von einer anstrengenden Nachtschicht
ohne irgendeinen nennenswerten Fang,
werden plötzlich von außen, von einem Fremden angesprochen
der ihnen die Chance anbietet, etwas sinnvolles zu tun.
Indem sie sich darauf einlassen, wird ihr Tun plötzlich fruchtbar,
bekommt einen Sinn, von dem sie wissen: Der ist mir geschenkt.

Geschenkt, wie die Liebe eines Partners,
geschenkt wie die Chance, Menschen wirklich helfen zu können,
geschenkt wie das größte aller Wunder, ein kleines Kind.

Sie schenken dem Leben einen neuen Sinn
und der bringt mit sich einen Halt, den es vorher nicht hatte.
Ein Sinn, der Menschen motiviert, mit neuer Kraft,
mit Kreativität und Freude Aufgaben auf sich zu nehmen,
die sie ohne ihn nur als grauen Alltag empfunden hätten.

Woher dieser Sinn kommt,
was das für eine Kraft ist,
die ein Leben so von Grund auf verändern kann,
das bleibt vielen verborgen.
Sie wagen nicht danach zu fragen,
oder sie wollen auch gar nicht danach fragen,
weil sie ganz tief in sich spüren,
dass es so richtig ist und dass das gut ist.
Wozu noch groß darüber philosophieren?

Wer aber eine Lebenserfahrung hat, wie die Apostel,
wer Gott schon so intensiv begegnet ist wie sie,
der braucht gar nicht mehr zu fragen,
„denn sie wussten, dass es der Herr war.“

Dieses intuitive Gespür in uns für das, was wirklich Sinn macht,
das ein Leben verändern und mit einem ganz neuen Halt beschenken kann,
das hat jener in uns verankert,
der sich uns ausgedacht hat.

Und er hat es so genial konstruiert,
dass man dafür nicht erst die Schulung irgendeiner Religion
oder Weltanschauung braucht,
sondern dass dieses Gespür sofort anspringt, wo es seinen Ruf vernimmt,
das kann überall sein, in der Kirche und auch weit davon entfernt.

Aber immer ist er es, der ruft,
er, der Auferstandene,
er, der unsterblich Lebendige
mag man es wissen oder nicht.